

Julia Wadhawan:

Sag mir nicht, wer ich bin

**Über die Sehnsucht nach Identität und die Freiheit,
nirgends hineinzupassen, dtv 2022, 239 Seiten, 16,00 Euro**



„Sag mir **nicht**, wer ich bin!“ Das klingt gereizt: die Reaktion eines Menschen, dem bei der Erforschung seiner Identität unerbetene Hilfe aufgedrängt wird. Von wem, erfährt man erst am Ende: vom geliebten, aber auch als allzu lenkend empfundenen Vater.

Das Thema „Identität“ hat Konjunktur. Zwar war die Frage „Wer bin ich?“ immer

aktuell, aber im Gefolge der großen Migrationsschübe hat sie besondere Brisanz erlangt.

Julia Wadhawan ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Ihr Vater stammt aus Indien, auch ihre Mutter hat als deutsche Spätaussiedlerin aus Polen einen „Migrationshintergrund“. Beide Eltern sind sozial und beruflich bestens integriert. Beim Vater ist zwar seine Herkunft aus Südasien leicht zu erkennen, aber er sieht sich als Weltbürger und hält die innere Verbindung mit Indien im Hintergrund – so sehr, dass die Tochter ihn später häufig mit kritischem Ton als „Nicht-Inder“ titulierte.

Auch sie sieht nicht typisch mitteleuropäisch aus – manchmal ein Anlass für lästige Fragen, auch für eine subtile Diskriminierung. In ihrer Kindheit spielt Indien kaum eine Rolle, aber als junge Erwachsene stellt sie sich doch die Frage: Wer bzw. was bin ich eigentlich? Und damit eng verbunden: Welche Bedeutung hat Indien für mich?

Um dem auf den Grund zu gehen, konnte sie ihren Beruf als Journalistin und die Kontakte zur weitgespannten Verwandtschaft väterlicherseits nutzen. Sie berichtet von Reisen, Studien- und Arbeitsaufenthalten, von Gesprächen mit Verwandten und Fremden, und immer wieder auch vom Staunen in alltäglichen Situationen.

Anfangs dominiert für sie bei der Erforschung Indiens – mit dem Haus der Großeltern als Basisstation – ein Gefühl von Fremdheit und das Bemühen, diese zu überwinden. Dazu muss sie sich zuerst gegen den Vater durchsetzen. Der nämlich will sie vor allen Widrigkeiten schützen, die einer allein reisenden Frau in Indien drohen, und seine Besorgnis färbt auch auf die Tochter ab.

Sich selbst bezeichnet sie oft kritisch als „falsche Inderin“, da sie zwar indische Verwandte hat und OCI (*Overseas Citizen of India*) ist, sich auf ihren Reisen durch das Land aber vor allem verunsichert fühlt.

Es findet jedoch eine Entwicklung statt: Während am Anfang die Fremdheit dominiert und die Identitätsfrage etwas Schweres, Belastendes ist, wird der Autorin allmählich immer klarer, dass die Verwurzelung in zwei Kulturen auch viele Vorteile bietet, viele Türen öffnet. Und dass es möglich ist, auf beide Welten sowohl von innen als auch von außen zu blicken.

Das Buch ist zugleich Bericht über eine persönliche Identitätssuche und Information über Leben und Gesellschaft im modernen Indien. Die eigenen Recherchen und Erfahrungen der Autorin werden ergänzt durch zahlreiche Weblinks zu wissenschaftlichen oder journalistischen Publikationen.

Behandelt werden wichtige gesellschaftspolitische Themen, wobei der Blick auf die Verhältnisse in Indien sich mit der Reflexion über die eigene Verbindung dazu abwechself.

Zum Kastensystem erfährt man unter anderem, wieviel der Familienname über Kastenzugehörigkeit und Herkunftsregion aussagt. Mit der Folge, dass man schnell in die damit verbundenen Schubladen einsortiert wird. Weitere Themen sind die traditionelle patriarchalische Ordnung mit ihrer Trennung von männlichen und weiblichen Sphären, das Konzept der arrangierten Ehe und auch die Hautfarbe, die dabei eine wichtige Rolle spielt. Es wird aber deutlich, wie sehr die Gebräuche im Wandel sind, und wie sehr sich Stadt und Land unterscheiden.

Bemerkenswert ist, dass Julia Wadhawan erst als Erwachsene darauf kam, den Vater zu fragen: Bist du Hindu? Religion spielte weder für ihre Familie in Deutschland noch für die Verwandten in Indien eine große Rolle. Wie präsent die epischen Erzählungen über die Götter dort aber noch heute sind, erlebt die Autorin auf ihren Reisen. Auch die brisante Hindu-Muslim-Problematik wird beleuchtet.

Abschließend fasst Julia Wadhawan ihren Lernprozess im Verlauf der Identitätssuche zusammen. Nun kommt auch ein für die indische Philosophie seit jeher zentrales Thema zur Sprache: die innere Suche nach dem Wesen des eigenen Selbst. Und sie konstatiert: „Die eigentliche Reise geht immer nach innen.“

Sag mir nicht, wer ich bin ist kein Werk aus einem Guss. Aber lesenswert ist es auf jeden Fall.

Reinhold Schein